

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 20

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bärner Platte

Ein Berner XXXI

Ein Berner namens Haberstein schließt kürzlich an der Sonne ein. Die Sonne schien gefährlich stark und drang ihm tief ins Rückenmark, bis daß sein Hirni ganz und gar verbrannt und ausgetrocknet war. Als deshalb Haberstein erwachte und nur noch grundlos lallend lachte, erkannte alsbald jedermann, daß er verblödet war und spann.

Nun könnte einer sich erbarmen und Mitleid haben mit dem Armen; doch solches wäre fehl am Ort, weil nämlich Haberstein sofort dank seinem Mangel an Verstand ein gutbezahltes Pöstchen fand, und zwar ganz oben in der Leitung der neusten Hintertreppen-Zeitung.

Lob der LATO

Was die LATO ist, weiß heute sozusagen jedermann, auch wenn er nicht die geringste Ahnung hat, welche vier Worte hinter diesen Anfangsbuchstaben stecken. Daß auch die Schweiz indirekt an dieser Organisation beteiligt ist, indem sie mit Bonn über Raketen-Basen auf dem Konkordiaplatz verhandelt, weiß sogar die ostdeutsche Regierung.

Was aber ist die LATO? Die LATO ist eine internationale anerkannte schweizerische Institution, die ihren Hauptsitz in Wabern bei Bern (abgekürzt: Wa- bei Bern) hat. Sie ist dem eidgenössischen Militärdepartement unterstellt, doch tragen ihre Funktionäre, deren ungewöhnliche Tätigkeit sich auf das ganze Land erstreckt, keine Uniform, sondern intelligente Gesichtszüge und rot-weiße Stangen mit einer Eisenspitze. Ihre weitere Bewaffnung besteht in einigen langsam fliegenden Flugzeugen mit Löchern im Boden.

Im übrigen ist LATO eine von mir erfundene Abkürzung. In Pfadfinderkreisen nennt man diese Institution Landestop (Landes-Top, nicht etwa Lande-Stop!); die korrekte

Bezeichnung wäre Landestopographie. Oder noch korrekter: Eidgenössische Landestopographie.

*

Allein die Tatsache, daß man als Namen für den grauen Gebäudekomplex am Fuße des Gurtens das abstrakte Wort «Topographie» verwendet, gibt einen Hinweis auf seine überragende Stellung. Weniger bevorzugte Abteilungen unserer öffentlichen Einrichtungen müssen sich nämlich mit gewöhnlicheren Bezeichnungen begnügen. So heißt es zum Beispiel – was Ihnen jeder Nachrichtensprecher erschauend bestätigen wird – «Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt» (15 Silben) und nicht «Schweizerische Meteorologie» (10 Silben), oder «Eidg. Gesundheitsamt» und nicht «Eidg. Hygiene». Die LATO genießt in dieser Hinsicht also eine Sonderstellung. Ob sie sie verdient? Ich rufe feierlich: Freilich!

*

Die Männer von der LATO sind nämlich ausnahmslos senkrechte Schweizer, denn sie betrachten die Schweiz senkrecht von oben. Ihre Macht ist unermeßlich, denn sie könnten, wenn sie wollten, Berge versetzen. Sie sind ausgeglichen, denn sie halten sich immer an einen bestimmten Maßstab. Sie sind ständig orientiert, denn sie wissen genau, daß Norden oben ist. Sie haben ein allgemein anerkanntes Niveau: 373,6 Meter über dem Meeresspiegel, denn auf dieser Höhe und in Genf befindet sich der Stein der LATO-Weisen, Pierre du Niton genannt, den sie als Fixpunkt für

Bahnhof Buffet
H. Lehmann, Küchenchef

ihre Höhenmessung verwenden. Und schließlich sind sie die eigentlichen Führer der Nation, denn sogar dem Bundespräsidenten zeichnen sie den einzuschlagenden Weg vor.

*

Liebe Leser, an dieser Stelle muß ich für einen kurzen Augenblick feierlich werden. Ich habe die topographischen Karten vieler Länder kennengelernt und verwendet und miteinander verglichen, und was ich jetzt zu schreiben im Begriffe bin, ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern beruht auf Sachkenntnis und langjähriger Erfahrung: Wir Schweizer mögen viele Schwächen haben und dem Ausland auf neun von zehn Gebieten unterlegen sein – aber eines besitzen wir: Die besten und schönsten Landkarten der Welt! Ich wiederhole: Die schönsten und besten Landkarten der Welt!

Und jedesmal, wenn ich auf dem Weg zum Stöckli an der Landestopographie vorüberfahre, ergreift mich stolze Rührung, daß wir Berner diese Wiege der vollkommenen Karte bei uns beherbergen dürfen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die LATO auf Könizer Boden steht.

(Ende des feierlichen Teiles.)

*

Die LATO-Leute durchstreifen, wie schon erwähnt, mit rot-weißen Stangen unsere Heimat, gucken durch kostspielige optische Geräte von Stange zu Stange und surren in Flugzeugen, durch deren Boden man photographieren kann, über Berg und Tal – und das Resultat dieser naturverbundenen Wandertätigkeit ist das schweizerische Kartennetzwerk, eine winkeltreue schiefachsige Zylinderprojektion unseres teuren Vaterlandes in vielen mehrfarbigen Fortsetzungen, an denen sich ein normal gebauter Mensch überhaupt nie sattlesen kann. Wer zum Beispiel beim Anblick des Kartennetzes Nr. 264 (Jungfraugebiet) nicht in ein ehrlich begeistertes «Ahh!» und «Oh!» ausbricht, sollte unverzüglich einen Optiker oder, wenn dieser keinen Augendefekt findet, einen Psychiater aufsuchen.

*

Nun aber etwas, auf das Sie vielleicht nicht gefaßt sind: Die Künstler, die Ihnen zu solch uneingeschränktem Augenschmaus verhelfen, gehören in eine oftgeschmähte Menschenklasse. Zu jenen Schwergeprüften, die neben den Lehrern wohl am meisten auf die öffentliche Rolle geschoben werden. Zu einer Kategorie, die man gemeinhin als pensionsberechtigte Siebenschläfer betrachtet. Jawohl, meine Damen und Herren: unsere lieben Freunde und Kupferstecher von der LATO, deren Leistungen bei den Fachleuten der ganzen Welt Bewunderung erwecken, sind Bundesbeamte!

*

Leider kennen die meisten Schweizer die Jäckkarten bedeutend besser als die Landeskarten. Darum ist hier

ein Aufruf fällig: Kauft Landeskarten! Sammelt alle Blätter der Fünfundzwanzig-, Fünfzig- und Hunderttausender, und zwar, bevor sie von östlichen Diplomaten aufgekauft sind! Lernet Karten lesen! Und wer jetzt lächelnd einwirft, das könne er schon längst, der nimmt höchstwahrscheinlich den Mund zu voll. Eine solche Behauptung aus Laienmund grenzt an Vermessenheit – und das Vermessen wollen wir lieber den Fachleuten der LATO überlassen. Und wenn Sie jetzt trotzig darauf beharren, daß Ihnen unsere Karten keine Geheimnisse mehr bieten, dann beschreiben Sie mir doch bitte einmal in knappen Worten, wie die Landestopographen eine dreispurige Zahnradbahn darstellen würden, die sich auf einer sumpfigen Moräne mit Kastanien-Baumbestand zwischen einem Pfahlbau mit Aussichtsturm und einem Schießplatz, der gleichzeitig als Radiostation dient, mit einer Schwebebahn für Materialbeförderung und einer oberirdischen Druckleitung kreuzt!

Für die Musikfreundin

In Bern findet hin und wieder ein Konzert statt. In diesem Fall gibt es zwei Möglichkeiten: entweder man besucht das Konzert oder man besucht es nicht. Der zweite Fall ist hier nicht interessant; im ersten aber gibt es wiederum zwei Möglichkeiten: entweder man besorgt sich die Eintrittskarte im Vorverkauf oder aber man verläßt sich auf die Abendkasse. Der zweite Fall ist so gut wie hoffnungslos, im ersten aber gibt es wiederum zwei Möglichkeiten: entweder man geht persönlich zur Vorverkaufskasse oder man reserviert sich die Plätze telefonisch.

Und hier sind nun beide Fälle interessant.

Der erste Fall kann sich beispielsweise so abspielen: Sie betreten in schlichter Straßenkleidung, vielleicht sogar mit einer Fallmasche am Strumpf, das Musikaliengeschäft, das den Vorverkauf betreut, und erkundigen sich bescheiden nach den noch vorhandenen Plätzen für die Aufführung der «Jahreszeiten». «Tuet mer leid», sagt das Fräulein (und man sieht ihr deutlich an, daß es ihr gar nicht leid tut), «mir hei scho alles usverhouft», und geknickt verlassen Sie das Lokal. Der zweite Fall kann sich im gleichen Wortlaut abspielen, mit dem einzigen Unterschied, daß das Gespräch, wenn es nach zwölfminu-



Bezugsquellenachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Kennet Der dä?



Der Schulinspektor besucht eine Klasse auf dem Land.

«Jetzt wollen wir noch sehen, was ihr von der Menschenkunde weißt», verkündet er wohlwollend den sonntäglich gekleideten Mädchen und Buben und zeichnet mit wenigen Strichen ein Männlein an die Wandtafel.

«Was isch das da?» fragt er und deutet auf den Kopf des Männleins.

«Der Gring!» ruft das Moser Nelly. Der Herr aus der Stadt runzelt die Stirn. «Ja und nein», sagt er langsam. «Wär weiß es besser?» Stille. Er deutet auf den Aebi Kurt. Dieser blickte hilflos um sich und murmelt «He ja, dasch der Gring».

«Und du?» wendet sich der Inspektor an ein herziges kleines Meiteli in der vordersten Reihe. «Der Gring» piept es.

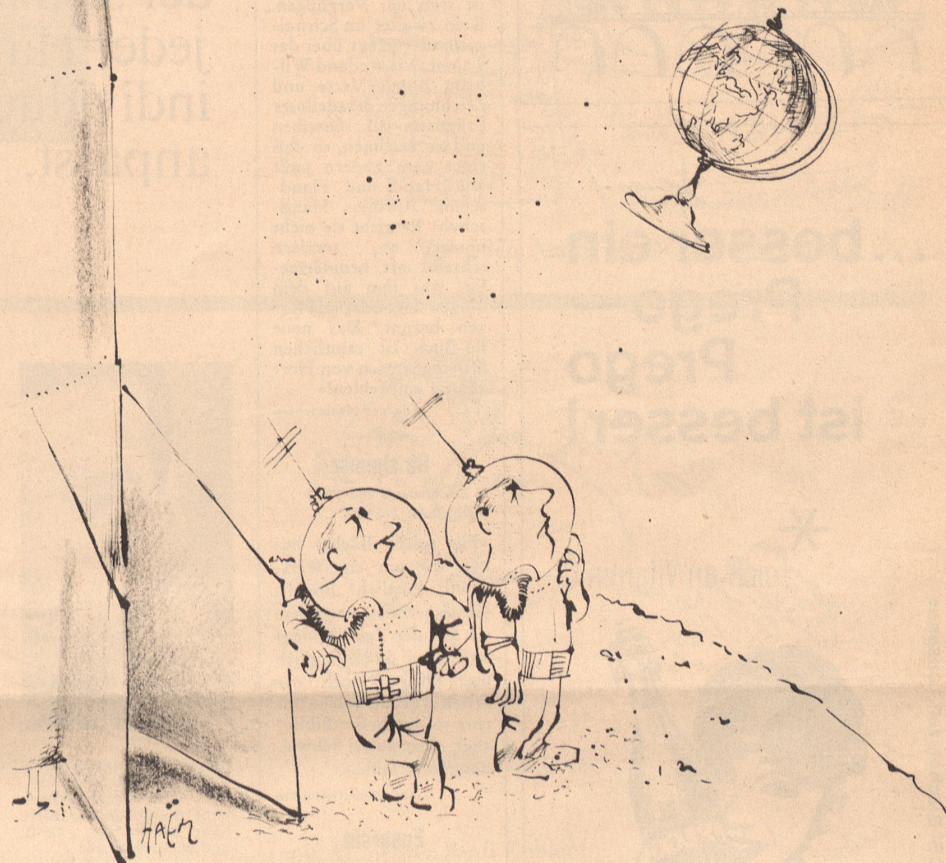
Die Sache wird peinlich, und der Schulmeister sieht sich gezwungen, einzugreifen. Er nähert sich diskret dem hohen Gast und flüstert: «Excusez, Herr Inspäkter, i möcht Ech nid dryrede – aber das isch würklech der Gring!»

tigem Besetzzeichnen endlich zu standekommt, via Verstärkeramt durch einen Draht stattfindet. Hier gibt es nun aber noch eine zweite Variante, die, selbst nach negativem Ausgang der ersten, doch noch zu einem Happy End führen kann: Sie vergessen für einen Augenblick, daß Ihr Mann nur Kaufmann ist, und sagen laut und deutlich: «Hie isch Frou Dokter Pfeuti – eh loset, Fräulein, i sötti unbedingt no two Charta für d-Jahreszyte ha!» Und nun erschrecken Sie nicht, wenn am andern Ende der Leitung eine freundliche Stimme antwortet: «Gärn, Frou Dokter – was darf es sy?»

Dieses Beispiel ist nicht erfunden – nur der Name. Merken Sie sich also den Trick mit dem akademischen Titel. Im Normalfall genügt «Dokter»; bei ausländischen Gastdirigenten oder Solisten von Weltruf empfiehlt sich «Diräkter» oder gar «Profässer». Wenn Herbert von Karajan den Thomanerchor, begleitet von Elisabeth Schwarzkopf und Yehudi Menuhin, dirigiert, greife man, um sicher zu gehen, zu «Minister» oder «Oberstkorpskommandant». Die Wahrscheinlichkeit, daß jenes Fräulein die Namen unserer höchsten militärischen Führer kennt, ist sehr gering.

Und wenn Sie nun wissen möchten, welches Musikaliengeschäft hier gemeint ist, kann ich nur antworten: verdächtigen Sie keines, bevor Sie die Erfahrung selber gemacht haben, und urteilen Sie auch dann nicht zu hart. Wir sind schließlich alle nur Berner.

Ueli der Schreiber



«Da stimmt etwas nicht!»



«De Tokter hät gsait, er törf nu na ei Pfiiffe im Tag rauche.»